

Gedanken zum katholischen Bildungsideal

Autor(en): **Volk, M.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **31 (1944)**

Heft 22

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-537604>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wie es gehen kann, wenn man andere übers Ohr hauen will

(Eine Fabel, die sich wirklich zugetragen hat.)

Es war einmal ein Spatzenschreck. Der hatte einen Garten zu hüten. Mit unverbrüchlicher Treue stand er auf seinem Posten, Tag und Nacht. Trotz stehender Sonne floh er nicht in den Schatten, trotz strömendem Regen nicht unter Schutz. Und ob der Garten des Nachts auch Ruhe hatte vor dem frechen Gefieder, der Wächter vermass sich trotzdem nicht, niederzusetzen oder sich hinzulegen, oder auch nur die Achtungsstellung und die ausgespannten Arme zu lockern. Einzig dem Wind gelang etwelche Bewegung, zwar nicht der hölzernen Beine und Arme, sondern bloss der flatternden Hosen und Aermel.

Die Spatzen sahen mit Verdruss, wie man ihnen die guten Sämchen des Gartens missgönnte und sie wieder an die zertretenen Krümchen der Strasse verweisen wollte. Missmutig sasssen sie auf dem Gartenzaun und äugten nach dem besenbewehrten Manne. Nach einer Weile begann der alte Spatzerich, den pflichtgetreuen Wächter zu höhnen. Doch weder Mann noch Besen rührte sich. — Da hob die ganze Meute ein ohrenbetäubendes Pfeifen an. Auch das liess der Wächter seelenruhig über sich ergehen. — Da hüpfte der Spatzerich vom Zaun in den Garten hinunter. Mit Entsetzen gewahrte die Jugend die Verwegenheit und machte sich fluchtbereit, sah dabei bald ängstlich nach dem Besen, bald bewundernd nach dem Ahn. Aber auch jetzt geschah nichts. — Allmählich fassten auch die andern sich ein Herz, und nach und nach war wieder das ganze Volk im Garten versammelt. Einstweilen zwar in respektvoller Ferne und ohne den unheimlichen Gesellen aus dem

Auge zu verlieren. Die geringste Bewegung an ihm, und sie wären im Nu verstoben gewesen. Aber nichts, rein gar nichts ereignete sich.

„Wart', ich will dir!“ dachte der alte, abgebrühte Spatz. Und schreckgelähmt sah die Jugend, wie der Ahn sich auf des Wächters Arm schwang, ihm schon auf dem Kopfe sass und ihn und sie alle hänselte. Der Wächter liess sich auch dieses und noch Schlimmeres gefallen. Ein paar Tage später leistete sich der Frechling gar noch die Bosheit, sich in des Wächters Rocktasche einzulogieren. —

„Doch mit des Geschickes Mächten ist kein ew'ger Bund zu flechten, und das Unglück schreitet schnell.“

„Wart', ich will dir!“ dachte der Sperber. Hoch in Lüften zog er hungrig, beutegierig seine Kreise und spähte zur Tiefe. Er spähte in den Garten, erspähte den alten Sünder und entdeckte sein Logis. „Wart', ich will dir!“ Und wie der Spatz wieder in die Rocktasche geschlüpft war, schoss der Sperber wie ein Pfeil in die Tiefe und in die Tasche hinein. —

„Doch mit des Geschickes Mächten ist kein ew'ger Bund zu flechten, und das Unglück schreitet schnell.“

„Wart', ich will dir!“ sprach der Mensch, der gerade in der Nähe war. Er hatte des Sperbers Stoss gesehen und dass er sich mit den Federn in der Tasche verfangen. „Wart', ich will dir!“ sagte der Mensch und sprang herzu. Und ehe es dem Krummschnabel gelang, sich aus der Tasche herauszuarbeiten und mit der Beute das Weite zu suchen, war es auch um ihn geschehen. —

J. M. B.

Lehrerin und weibliche Erziehung

Gedanken zum katholischen Bildungsideal

Die folgenden Darlegungen sind als kleiner Ruhepunkt gedacht für die kommenden Tage des besonders arbeits- und mühereichen Schulbetriebes. Je idealer wir der Bildungsaufgabe an unseren Kindern dienen wollen, umso

schmerzlicher erleben wir ja auch eine gewisse Tragik, wie sehr unser Wünschen und bestes Wollen hinter der Wirklichkeit zurückbleibt. Und dieser Umstand bringt leicht eine innere Müdigkeit und raubt uns jene Schwungkraft,

die für Unterricht und Erziehung unerlässlich ist. Darum tut es in arbeitsreichen Tagen immer gut, über alle Mängel und allen wirklichen oder vermeintlichen Misserfolg hinaus uns auf das letzte Ziel unseres Berufes auszurichten. Dazu schätzen wir als gläubige Menschen eine Besinnung, die uns für die Bildnerabsichten Gottes in gleicher Weise bereit und fähig erhält.

1. Der Gegenstand unserer Bildung ist der ganze Mensch. Der Mensch nach Geist und Körper, Seele und Leib, als persönliches und soziales Wesen. Denn Gott hat den Menschen in einer einzigen Einheit geschaffen und in dieser Einheit auch berufen zu seinem irdischen und ewigen Glück. Unsere Aufgabe ist darum Unterricht und Erziehung, um den ganzen Menschen zu erfassen. Wir wenden uns an alle seine Kräfte, an den Verstand und den Willen, an das Gefühl und an den Menschen in seiner Bezogenheit auf den lebendigen, persönlichen Gott. Von dieser Schau aus wäre also unsere Bildungsaufgabe mit einer blossen Wissensvermittlung nicht erschöpft. Gegenstand ist der ganze Mensch. Das bedeutet aber auch, dass wir im christlichen Lichte den Menschen in seiner geschöpflichen und erbsündlichen Begrenztheit sehen. Alle Bildung hat ihre Grenzen auf dieser Erde, bei dem einen mehr — bei den anderen weniger, bald da — bald dort. Vielleicht rechnen wir in der Praxis heute viel zu wenig mit diesen Grenzen. Das heute besonders stark gestörte Gleichgewicht von Sinnhaftigkeit und Geistigkeit, von Wollen und Vollbringen sollte uns täglich daran erinnern. Wie manches Kind käme in der Schule besser vorwärts, wenn seine inneren Fähigkeiten, Verstand und Wille, nicht so sehr verschüttet und seine Phantasie und sein Gefühl nicht fast ganz besetzt wären von äusseren Einflüssen. Wir können diese Grenzen mildern (z. B. durch Übungen der Sammlung und Konzentration vor allem in den ersten 10 Minuten des Unterrichtes), aber aufheben können wir sie nicht. Man muss sich bescheiden lernen, ohne Abstriche vom Ideal und Lehrstoff machen zu wollen.

2. Aus dem Gesagten fällt es nicht schwer, unser Bildungsziel abzuleiten. Es richtet sich ganz nach der im Wesen des Menschen als Einheit und in seiner Zielbestimmung begründeten Eigenart: Bildung auf seine zweifache Zielbestimmung hin in diesem und im jenseitigen Leben und Bildung als Entfaltung und Vollendung seiner Anlagen wie als Ueberwindung seiner Grenzen. Wollten wir eine Begriffsbestimmung versuchen, dann müssten wir etwa so sagen: *Unser Bildungsziel ist das Kind, das auf dem Wege der Wissensvermittlung, der erzieherischen Beeinflussung und der göttlichen Begnadigung fähig und bereit wurde, sich als Kind Gottes ewig zu bewahren und sich in einem berufstüchtigen Leben für Gott, Familie und Gemeinschaft zu bewähren.*

Für die Praxis mag es heute nun besonders wichtig sein, auf die in der Begriffsbestimmung zu Tage tretenden Synthese hinzubilden: Diesseits und Jenseits, Gotteskindschaft und Lebensfähigkeit. Denn ganz abgesehen von der christlichen Lehre ruft ja schon die innere Naturanlage des Menschen nach beidem im Zusammenklang. Das Wort von der „anima naturaliter christiana“ hat hier seine besondere Bedeutung. Ferner mag der Hinweis gestattet sein, dass unser Bildungsziel beides fordert: die erziehende, weckende Entfaltung der Anlagen und des bereits im Kinde mehr oder weniger schlummern den erfahrungsgemässen Wissens, aber auch direkte materielle Wissensvermittlung. Bildung fördert ein Hinzulernen. Der immer wieder auftretende „Protest“ gegen die zu grosse Stoffhäufung droht bei unserer Jugend in eine Wissensfeindlichkeit umzuschlagen. Endlich mag es uns im praktischen Alltag immer wieder trösten, dass in unserer Bildungsarbeit eine Drei-Einigkeit tätig ist: Gott — wir und das Kind.

3. Hans Zbinden schreibt „Das Ideal der Persönlichkeit ist heute — wir fühlen es — nicht länger ausreichend. Wohl ist die Pflege und Entwicklung der persönlichen Kräfte ein Ziel. Persönlichkeit wird aber nur insofern, als der Mensch einem Ziel, einer Lebensaufgabe dient. ... Was wir ersehen und brauchen ist in der

Tat eine totalitäre Wertschöpfung, ein geistiges Lebensideal, das sich an den ganzen Menschen wendet." Wissen und Bildung, Krebsler, Thun, S. 28. Welche Berufsfreude muss uns erfüllen: unsere Bildungsidee ist der katholische Mensch. Allerdings nicht der Mensch in un-katholisch-konfessionalistischer Tendenz, etwa im Sinne des weder schönen noch glücklichen Wortes „Mensch des Katholizismus". Unserer Bildungsidee liegt keine machtpolitische Tendenz zu Grunde. Sie will vielmehr das Kind zu jener Grösse, Weite und Innerlichkeit führen, wie sie der Mensch verkörpert hat: Jesus Christus. Nach seinem Vorbild und seiner Lehre kennzeichnen den katholischen Menschen drei Eigenschaften, die uns immer als Teilidee des ganzen Menschen vorschweben sollten:

a) Katholischer Optimismus: Unsere Kinder sollen zu einer lebensbejahenden Überzeugung geführt werden, die getragen ist von der Zuversicht, dass „hinter allen Erlebnissen und den Verwicklungen menschlicher Schicksale der gute und das Beste seiner Geschöpfe wollende Gott steht". Sie sollen nicht blind sein für die Tragik des Lebens und dennoch soll es für sie keinen Grund geben, das Dasein nicht zu bejahen und die Ueberzeugung preiszugeben, dass alles Seiende gut ist. Auch die geheimnisschwere Tatsache von Schmerz und Tod in Natur und Menschenwelt soll die Durchschaukraft des Glaubens an den guten Vater nicht schwächen. Man hat mit Recht gesagt, dass es seit dem Eintritt des Christentums in die Welt keine eigentliche Tragik mehr gebe. Es gibt einen heiligen Lebensernst entschlossener Ruhe und tapferen Glaubens, der sich im Schosse des Höchsten geborgen weiss.

b) Katholische Freiheit: Sie ist die Freiheit in der Fähigkeit und Neigung zum Guten und zum Besseren. Ein Mensch ist umso freier, je mehr in ihm diese Fähigkeit und Neigung entfaltet ist. „Meine Speise ist es, den Willen dessen zu tun, der mich gesandt hat, um sein Werk zu vollenden." Joh. 4, 34. Wir wollen die Kinder zu dieser Freiheit führen: das Gute, Grosse, Wahre, Schöne in Natur und Mensch

zu sehen, es zu bejahen und es im eigenen Leben selber zu tragen. Die Pflicht darf nicht ihres Ernstes entkleidet werden, aber die Begeisterung für das Gute in der Pflicht ist der grosse Bundesgenosse jeder Bildung und Erziehung. „Wir sind alle Könige im Königreich unseres Königs. Wäre es nicht so, wie könnten wir hoffen, ihm in unserem Herzen zu begegnen. Wir tun, was wir wollen und tun doch nur, was er will." Tagore.

c) Katholische Stilreinheit. Sie liegt in der Harmonie der rechten Rangordnung aller Werte: im rechten Verhältnis zu Gott und der Welt, ohne Spaltung. Oft und oft führen wir die Kinder bei der Betrachtung von allem Schönen, Wahren und Guten zum Mittelpunkt, zum lebendigen Gott. Andererseits wollen wir uns immer wieder mühen, bei passender Gelegenheit an praktischen Lebensbeispielen nahe zu bringen, dass alle Gedanken und Handlungen gleichsam wie Kinder im Gewissen und in der begnadeten Liebe eingebettet sein müssen. Christlich leben und lieben heisst von innen nach aussen leben. Die Welt wird so dem Kinde mit der Zeit durchsichtig, es lernt sie mehr und mehr als vorletzte Wirklichkeit der unsichtbaren göttlichen Wirklichkeit schätzen, schauen und schützen. Vgl. Jo. 1, 51.

Eine so gestraffte Bildungsarbeit erfordert ohne Zweifel eine Unsumme geduldiger Kleinarbeit und Schau auf weite Sicht. Sie wird aber bestimmt gesegnet sein, wenn wir sie mit gläubiger Zuversicht und unentwegter Ruhe leisten als Antwort auf das Suchen der Zeit und als Gabe an unsere Sendung aus Gott.

Morschach.

M. Volk.

Eine englische Lehrerin

die vor dem Krieg viele Jahre in der Schweiz in Stellung war, schreibt uns aus der Nähe von London:

„Ich bin hier in einer Staatsschule als eine Art Oberlehrerin. Selbst in bezug auf unsere englische Erziehung muss ich in alten Tagen noch umlernen. Hoffentlich kann ich später einmal mit Ihnen über diese Dinge plaudern. Einstweilen sei nur gesagt, dass mir das schweizerische Schulsystem besser gefällt.